

Sagen und Geschichten aus Harburg und umzu





Heike Bloom wurde 1958 in Köln geboren. Sie lebt seit fast 50 Jahren im Celler Land und war lange Zeit im Bereich Tourismus tätig. Als Autorin befasst sie sich mit Regionalgeschichte. Ihr besonderer Augenmerk liegt auf dem Bewahren und Erzählen von Sagen, Märchen und Geschichten oft versehen mit einem Hang zum Mystischen.



Karin Sohnemann lebt in Celle und hat bereits mehrere Bücher veröffentlicht. Vor ihrer Haustür liegt die Lüneburger Heide mit ihren Wäldern und Mooren. Das ehemalige Herzogtum Braunschweig-Lüneburg hatte einen maßgeblichen Einfluss auf die europäische Geschichte und so findet die Autorin ihre Inspiration in diesem Spannungsbogen zwischen Naturschutz, Kultur- und Regionalgeschichte.

Sagen und Geschichten aus Harburg und umzu

erzählt von
Heike Bloom und Karin Sohnemann

Edition Falkenberg

Titelzeichnung: Peter Fischer, Winkeldorf

1. Auflage 2025

Copyright © Edition Falkenberg
Bgm.-Spitta-Allee 31, 28329 Bremen

produktsicherheit@edition-falkenberg.de

ISBN 978-3-95494-374-6
www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Außerdem behält sich der Verlag die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Inhalt

Geleitwort	9
Wer bist du – Harburg an der Elbe?	13
Ein heimtückischer Kniff des Malers Melchior Lorck	14
Die Harburger Elbbrücke	16
Nicht standesgemäß: Herzog Otto und Meta von Campe	17
Der Spuk im Schloss zu Harburg	20
Der Harburger Hafen: Lauenbruch – vom Dorf zum Hafenbecken	21
Madam von Harburg	23
Die Harburger Berge und ihr Umland	29
Der Schatz des Ritters Bodo von Falkenberg	30
Herzog Otto von Harburg und die Geistlichkeit	31
Das betrogene Mädchen und die goldene Wiege ..	34
Der letzte »Harburger Kanzler«	37
Die weiße Frau in den Harburger Bergen	38

Der Hardebütteler Zwerg	38
Die drei schönen Schwestern aus Ardestorf	40
Branntwein und Bibelsprüche	42
Das Alte Land	45
Gedanken auf der Reise	46
Neuenfelde und der gute Klang	49
Die Birnenhostie	52
Eine Bank in Jork	54
De hev mick afsteken as'n Swien	56
Karl der Große greift durch	57
Gödeke Michels' Diebeskuhlen	58
Die Burg auf dem Falkenberg	59
Das Licht am alten Kreuzweg	60
Die verschwundene goldene Kugel von Emsen	61
Rauhnachtstreiben über dem Stukenwald	63
Der Karlstein im Forst Rosengarten	64
Harsefeld	65
Der Kirchenhügel im Seevetal	66
Vitzliputzli in der Horster Mühle	67
Das verschwundene Pferd im Seeve-Urwald	68
Großes Kino in Bendestorf	70
Der Taugenichts von Tostedt	73
Butter, Talg und Scheiterhaufen	75

Ohne Kater und Kuckuck bleibt in Buchholz	
der Frühling aus	76
Drei Strohhalme und eine Hexe	77
Die goldene Wiege am Hünengrab in	
Steinbeck	78
Der Teufel und die krähende Mutter	80
Die sonderbare Sau und ihre Ferkel	81
Erzbischof Ansgar und das Kloster Ramelsloh	83
Wie der Brunsberg zu seinem Namen kam	83
Die Lohberge – Riesen- oder Teufelswerk?	87
Pastor Runge und der sonderbare Stein	89
Der zahme Rehbock in den Lohbergen	92
Der riesige Stein in der Buchholzer Heide	94
Holm-Seppensen und die Heidebahn	94
Riese Wils und der neckende Jesteburger Bauer	96
Warum Jesteburg eine Posthilfsstelle bekam	97
Von friedlichen Lüllauern und der Jesteburger	
Kirche	99
Aberglauben bei Lüllau	100
Das Knusperhäuschen in »Klein Hamburg«	101
Heidi Kabel und das Ferienhaus bei Weihe	102
Hans Eidig: Ick bün een Wildschütz und	
keen Dieb nich	104

Übern Daumen – baven över	108
Der Streit um den Lauf eines Baches	110
Das Freilichtmuseum am Kiekeberg	111
Der Wildpark Schwarze Berge	112
Der Schwarze Tod in Wulfsen	112
Quacksalber oder Wunderheiler?	
Schäfer Heinrich Ast	113
Winsen (Luhe)	115
Der Witwensitz	116
Brotlose Kunst	119
Geesthacht und Marschacht	122
Der Fährhuus Krug	122
Lohn der guten Tat?	123
Salzhausen	124
 Literatur	 126
Register	127

Geleitwort

Rosengarten, Schwarze Berge oder Harburger Berge bezeichnen das wichtigste Naherholungsgebiet im Süden Hamburgs. Durch den Regionalpark Rosengarten besteht ein umfangreiches Wander-, Radfahr- und Reitwegenetz. Von Hamburg bestehen direkte Bus- und Bahnverbindungen. Überregional verläuft der Heidschnuckenweg von Nord- nach Süd durch den Rosengarten und der Fernwanderweg Hamburg-Bremen von Ost nach West. Dabei bilden das Freilichtmuseum Kiekeberg und der Wildpark Schwarze Berge das touristische Rückgrat der Region. In beiden Einrichtungen wird das Erbe von Kultur und Natur bewahrt und spannend und modern vermittelt.

Die Gegend südlich von Hamburg war immer eine Nahtstelle unterschiedlicher Landesherrschaften. Die strategische Bedeutung offenbart sich in markanten Ausblicken auf Hamburg und den Hafen von dem Kiekeberg, der majestätischen Aussicht oder aus den Heideflächen der Wulmstorfer Heide. Kaiser Napoleon ließ einen Damm bauen, der schnurgerade die Festung Harburg mit den Schanzen bei Iddensen verbindet. Alte Landesgrenzen werden durch Grenzsteine rund

um Sieversen und wallartige kilometerlange Landscheiden bis heute sichtbar gemacht. Das eindrucksvollste Zeugnis der alten Kulturen findet sich im Hünengrab im Klecker Wald.

Orts- und Flurbezeichnungen künden bis heute von den Geschichten und Mythen der Region. Da sind die Diebeskuhlen und die Großmuddereiche bei Sottorf. Geschichten ranken sich um den Wildschütz Hans Eidig, den passionieren Wanderer Paul Roth und den Eigenbrötler Muuloap. Auch die Ortsnamen Leversen und Tötensen umfassen Beginn und Ende des Lebens – die Kärntner Hütte wiederum spiegelt die Sehnsucht in die Ferne – während die Stellmacherei in Langenrehm und das Bergwerk Robertshall in Ehestorf die Mühsal des Alltags in früheren Zeiten konservieren.

Spannungsreich ist der Reigen an Sagen über die dunklen, »schwarzen« Berge. Ob dies der Karlstein an der Rosengartenstraße oder die versteckten, botanisch aber besonders vielseitigen aufgelassenen Mergelgruben sind. Flüsse findet man in den Bergen nicht, der Boden verschluckt das Regenwasser und bildet Quellen am Fuß der Höhen, die zu glasklaren, schnellfließenden Heidebächen werden. Dafür gibt es viele kleine Teiche, die in Tonmulden entstanden sind, um die sich Mythen über Quellnymphen und Kobolde ranken. Und immer wieder spielen Heideflächen eine Rolle, wie südlich von

Fischbek, in denen der Machangel (Wachholder) zu Trugbildern führt.

Lassen Sie sich entführen in eine Landschaft, in der Geschichte geschrieben wurde, aber auch Geschichten entstanden sind. Die interessantesten Punkte in unserer Region sind mit Tafeln versehen worden, auf denen über die Besonderheiten aufgeklärt wird. Erklimmen Sie Hamburgs höchsten Berg, den 116 Meter hohen Hasselbrack, oder die höchstgelegene Ortschaft der norddeutschen Tiefebene, das idyllische Langenrehm mit seiner Welfenpyramide oder steigen sie den Trep-
penberg in den Sunder hinab und genießen den Aus-
blick auf den Fernsehturm gekrönten kultischen 155
Meter hohen Gannaberg.

Dirk Seidler
Bürgermeister
der Gemeinde Rosengarten

Wer bist du – Harburg an der Elbe?

Liebes Harburg, du verkannte Schönheit, wir wollen dir die Aufmerksamkeit schenken, die dir gebührt. Deine wunderbaren Berge, die romantische Süderelbe, dein Hafen! Warst auch du einmal ein Tor zur großen Welt?

Harburg lag auf einer Talsandinsel an der Süderelbe und war umgeben von Sumpfland. Einst war es nur über einen Damm mit dem Geestrücken verbunden. Den Verlauf des Dammes müssen wir uns dort vorstellen, wo heute die Schlossstraße verläuft. Der Graf von Stade hatte hier um das Jahr 1135 eine Grenzfestung errichtet. Hundert Jahre später ging der Besitz in die Hand der Welfen über. Harburg bekam Stadtrecht und es wurde Hauptort der Vogtei Harburg. Der Fährbetrieb nach Hamburg, Logierbetrieb und Lieferdienste prägten den Standort. Hier verlief auch die Handels- und Salzstraße von Lüneburg nach Hamburg.

Harburg war jahrhundertlang eine selbstständige Stadt. An der Bunthäuser Spitze teilte sich die Elbe in zwei Hauptarme, die Norder- und die Süderelbe. Bis zum Mühlenberger Loch umflossen sie auf etwa 15 Kilometern Länge eine Insel. Diese wurde durch Sturmfluten im 14. Jahrhundert in Görieswerder und Finkenwerder zerrissen. Heute umschließen diese Elbarme Veddel, Finkenwerder und den Kleinen Grasbrook. Das Flussgebiet unterhalb von Finkenwerder

war der Mündungsbereich der Süderelbe. Inzwischen verschlossen, erscheint das Mühlenberger Loch nun als eine Bucht im Süden des Hauptstromes. Es ist ein von Ebbe und Flut geprägtes Süßwasserwatt.

Was half das Stadtrecht? Harburg wurde das Wasser abgegraben; die große Schwester Hamburg hat es verschluckt. Wie ging das zu?

Ein heimtückischer Kniff des Malers Melchior Lorck

Harburg hatte einst große Bedeutung für den Handel und den Fährverkehr nach Hamburg. Bis ins 16. Jahrhundert führte die Süderelbe mehr Wasser, war tiefer als der nördliche Elbarm und daher besser mit Schiffen zu befahren. Die Alte Salzstraße von Lüneburg lief über Harburg nach Hamburg. Von dort aus wurde das weiße Gold über Lübeck in den Ostseeraum und darüber hinaus geliefert. Ein Hauptabnehmer war der Heringsmarkt in Falsterbo in Schonen, wo das Salz in großen Speichern gelagert wurde. Wichtig war das Salz zum Haltbarmachen von Fleisch und Fisch, hier vor allem von Heringen. Vor Schonen sollen die Heringschwärme ehemals so riesig gewesen sein, dass die Schiffe kaum hindurchkamen. Lose und in Tonnen wurde das Salz von der Lüneburger Saline zunächst auf Frachtwagen nach Norden transportiert.

Viel Streit gab es um das Stapelrecht, das Hamburg der Stadt Harburg immer absprechen wollte. Zunächst regelte der »Perleberger Frieden« diese Streitigkeiten. 1420 wurde der Vertrag in Perleberg in Brandenburg ausgehandelt. Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg durfte sich über Harburgs Aufschwung freuen; denn ursprünglich wurde das Salz hier zum Weitertransport auf Schiffe geladen.

Mit der Fertigstellung des Stecknitz-Kanals im Jahr 1398 fand der Salztransport auf dem Landweg über Harburg in Richtung Lübeck ein Ende. Die neue Wasserstraße ermöglichte den Schiffstransport direkt von Lüneburg nach Lauenburg an der Elbe. Das sei sehr ärgerlich, fand Herzog Heinrich von Lüneburg, so ließ er die Mündung des Kanales mit dicken Findlingen zuschütten. So wurde die Mündung kurzerhand verlegt. Aber Harburg hatte weiterhin das Stapelrecht und die Harburger Schiffergilde von 1533 beschickte noch mit 17 Ewern den Handelsverkehr mit Hamburg. Als die Städte Stade, Buxtehude und Lüneburg auf ihr Recht auf freie Schifffahrt über die Süderelbe klagten, griffen die zurückgesetzten Hamburger zu einer List, deren Heimtücke noch Jahrhunderte später ihren Nachhall finden sollte.

Die Hamburger Patrizier beauftragten den Maler und Kupferstecher Melchior Lorck. Er sollte eine Karte der Unterelbe zeichnen, die deutlich machte, wie prägnant Hamburg an diesem Flusslauf liegt. 1548 wurde

diese Karte dem Gericht vorgelegt. Sie war einen Meter hoch von Nord nach Süd und zeigte auf zwölf Metern Länge den Verlauf der Elbe von Geesthacht bis zur Mündung in die Nordsee. Die dargestellte, angebliche Relation zwischen Norder- und Süderelbe brachte Harburg dann nicht nur Spott ein. Die Norderelbe erschien hier vergrößert, denn nur für diese unrealistische Darstellung bekam Melchior sein sattes Honorar.

Der Hamburger Rat lachte sich ins Fäustchen! Es dauerte aber noch weitere fünfzig Jahre bis 1618 das Urteil erging: Norder- und Süderelbe wurden als ein Fluss anerkannt und alle Privilegien gingen an ... ja, an Hamburg!

In der Folge hat die Hansestadt Hamburg an der Norderelbe mit Deichbau, Vertiefung und Durchstich dermaßen viel verändert, dass es ein Leichtes wurde, Harburg den Rang abzulaufen. Die Süderelbe musste eine Verringerung der Wassermenge und nachlassende Fließgeschwindigkeit hinnehmen.

Die Harburger Elbbrücke

Wunderbar und noch heute absolut sehenswert ist die Harburger Elbbrücke von 1899, die die beiden Städte Harburg und Wilhelmsburg miteinander verband. Die Durchfahrtsportale aus Portasandstein wurden mit den

jeweiligen Stadtwappen versehen. Die 474 Meter lange Stahlbogenbrücke diente später der Straßenbahn zwischen Harburg und Hamburg und sie wird heute noch gern von Radfahrern und Fußgängern genutzt. 1925 wurde Wilhelmsburg aus dem Landkreis Harburg ausgegliedert und zur kreisfreien Stadt erhoben, heute sind sowohl Harburg als auch Wilhelmsburg Stadtteile von Hamburg.

Immerhin den Landkreis Harburg, den gibt es noch heute. Die Amtsgeschäfte des Kreises Harburg werden inzwischen von Winsen (Luhe) geführt.

Nicht standesgemäß: Herzog Otto und Meta von Campe

Hier befand sich die Residenz eines ausgebooteten Herrschers, dessen Heirat nicht standesgemäß war. Zunächst Sitz einer welfischen Nebenlinie, wurde Harburg 1642 wieder der Hauptlinie der Welfenherzöge angegliedert, indem es dem ältesten Sohn Heinrichs des Mittleren als Apanage überlassen wurde. Wohlbemerkt, damit war keine Spaltung des Landes vorgesehen.

Otto hatte einige Zeit gemeinsam mit dem Bruder in Celle regiert. Leicht hatten sie es dabei nicht. Der Vater war nach einer Ächtung durch den Kaiser ins Exil nach Frankreich geflohen und er hatte ein verschuldetes Land

hinterlassen. Immerhin, Weltläufigkeit und internationale Kontakte, das wollte Heinrich seinen Söhnen bieten. Nach seinem Wunsch sollten sich auch die Söhne nach Frankreich orientieren und er strebte für die beiden ältesten günstige Heiratsverbindungen an.

Für Otto war eine Braut aus französischem Hochadel vorgesehen. Es war eine verwitwete Hofdame der Königin von Frankreich. Sie war bereits vierzig Jahre alt, aber der zugesagte Brautschatz hätte mit einem Streich das Herzogtum aus der Schuldenfalle befreit. Aber die Rechnung ging nicht auf, da sich Otto längst einer Bürgerlichen versprochen hatte. Sein Herz gehörte Meta von Campe. Wie ernst ihm diese Beziehung war, können wir daraus schließen, dass er in der Konsequenz riskierte, von der Erbfolge ausgeschlossen zu werden. Und so kam es, obwohl er als der älteste Sohn Anspruch auf die Regentschaft hatte. Reichsrecht einzuhalten war etwas anderes, doch Ottos Vater kam damit durch, und dies, obwohl er beim Kaiser in Ungnade gefallen war.

1527 heiratete Otto seine Meta. Die drei Brüder einigten sich gütlich und Bruder Ernst, der später den Beinamen »der Bekenner« bekam, tat alles, um eine Spaltung des Landes zu verhindern. Sie teilten das Fürstentum nicht, sondern Otto erhielt einen Teil des Landes, eben Harburg, und Einkünfte daraus als Apanage. Nun ja, das Herzogtum wurde trotzdem durch diese Regelung geschwächt. In Celle mussten die Brüder

Franz und Ernst fortan ohne die Einnahmen von Harburg wirtschaften. Es war dann nicht so, dass diese beiden gut miteinander zurechtkamen. Bruder Franz wurde später mit dem Amt Gifhorn abgefunden.

Kommen wir zurück auf den Ältesten, jetzt Otto I., Herzog von Harburg an der Elbe. Standesgemäß leben und wohnen, das musste schon sein, so wurde aus der alten Burg ein großzügiges Schloss. Der Umbau brachte es mit sich, dass ein Teil der alten Stadt dafür niedgerissen wurde. Sogar die Marienkirche wurde nicht verschont. Die Siedlung sollte sich nun weiter nach Süden erstrecken und das Residenzschloss wurde ein Wasserschloss, eine schwer einnehmbare Zitadelle.

Otto, der in Wittenberg studiert hatte, trieb die Reformation in Harburg konsequent voran und trat dem Bund evangelischer Fürsten bei. Ganz volkstümlich gab er sich auch; denn das Harburger Vogelschießen, das Schützenfest, geht auf ihn zurück. Wir brauchen nicht zu rätseln, wer hier wohl der erste Schützenkönig wurde.

War seine Ehe mit Meta glücklich? Immerhin hatten sie sieben gemeinsame Kinder, vier Söhne und drei Töchter. Vier Kinder starben schon im Kleinkindalter. Der dritte Sohn, Ernst, wurde nur dreizehn Jahre alt. In seiner Jugendzeit fanden noch immer Bauarbeiten am Schloss statt. Ernst kletterte auf den Gerüsten und stürzte sich zu Tode.

Otto II. und Otto Heinrich folgten in der Regentschaft. Otto III. hat über zwanzig Jahre gemeinsam und in Harmonie mit seinem Bruder regiert. Die Schulden waren extrem hoch, so entschieden beide, die Herrschaft Harburg wieder an die Hauptlinie der Welfen zurückzugeben. Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg übernahm die Regentschaft. Otto III. heiratete eine Tochter des Herzogs von Braunschweig Wolfenbüttel. Die Ehe blieb kinderlos und damit starb die Harburger Linie der Welfen aus.

Der Spuk im Schloss zu Harburg

Einmal soll eine wunderschöne Prinzessin zu Gast auf Burg Harburg gewesen sein. Die herzoglichen Prinzen entbrannten alle beide in Liebe zu ihr, doch sie brauchte nicht lang zu überlegen: Der jüngere Bruder eroberte ihr Herz, während der andere vor Eifersucht gar zornig wurde. Als ihr Liebster nun einmal allein auf die Jagd ging, gelang es dem Widersacher, die Schöne in einen abgelegenen Winkel der Burg zu locken, wo sie lebendig eingemauert wurde. Sie bekam aber einen Tisch und einen vielarmigen silbernen Leuchter in ihr Verlies. Als der Bruder heimkehrte, suchte er nun vergeblich nach der Prinzessin. Enttäuscht und in der Annahme, sie sei abgereist, verließ er sein Zuhause und

irrte noch viele Jahre unter schwerem Herzeleid im Lande umher.

Der ältere Bruder hingegen blieb. Seit jenen Tagen erschien die Prinzessin in den Nächten als weiße Frau und klagte. Die Nachfahren der Brüder ließen ein Steinbildnis zur Erinnerung an sie machen. Es ist in der Schlosskapelle zu finden und zeigt zwei Jünglinge, die kniend der schönen Prinzessin einen Lorbeerkranz reichen.

Als im 18. Jahrhundert der Feldmarschall von Spörcken auf der Burg lebte, entschloss er sich, der Sage nachzugehen. Vielleicht war ihm selbst der Geist der weißen Frau gar zu oft erschienen und so ließ er das verborgene Verließ suchen. Tatsächlich wurde es gefunden und aufgebrochen – und richtig, dort stand ein verfallener Tisch mit dem silbernen Leuchter, neben dem Stuhl lag ein Häuflein weißer Knochen.

So konnte der Geist der weißen Frau entfleuchen und seither ist das Harburger Schloss frei von Spuk.

Der Harburger Hafen:

Lauenbruch – vom Dorf zum Hafenbecken

Das Elbdelta war ursprünglich eine Sumpflandschaft, durchzogen von zwei sehr breiten Elbarmen, von denen viele Verästelungen schmalerer Flussläufe abzweigten. In diese Landschaft hineingetupft waren kleine und

größere Inseln. Seit dem 14. Jahrhundert waren die größeren Inseln besiedelt. Man baute die Häuser auf Warften und umgrenzte die Felder mit Sommerdeichen. An der Süderelbe wurden mehrere Dörfer aufgegeben. Eines davon war Lauenbruch. Auf einer Elbkarte von 1628 ist das Fischerdorf als »Louwenbrock« verzeichnet. 1906 wurde Lauenbruch in die damals eigenständige Stadt Harburg an der Elbe eingegliedert.

Schon vier Jahre zuvor hatte ein Hafenbau-Konsortium verschiedene Gemeindegrundstücke aufgekauft, um den bestehenden Hafen zu erweitern. 1904 wurden die letzten Wiesen enteignet, einige Bürger verkauften auch freiwillig. Zunächst entstanden die Hafenbecken 1 bis 3 und später kam Hafenbecken Nummer 4 dazu. Erst 1928 verschwanden die letzten Gebäude des alten Dorfes. Heute erinnern noch ein Straßename und die Bezeichnungen Lauenbrucher Deich und Lauenbrucher Hauptdeich an das Fischerdorf.

Der Harburger Hafen war ehemals ein bedeutender Industrie- und Seehafen, dem Hamburg aber im 20. Jahrhundert den Rang abgelaufen hat, als der Harburger Hafen 1937 Teil des Hamburger Hafens wurde. Heute spielt der Harburger Binnenhafen für Handelsschiffe keine Rolle mehr, doch als Sportboot- und Yachthafen punktet er damit, dass er durch eine Schleuse nicht tideabhängig ist.

Madam von Harburg

Harburg und die Stadt Celle verbindet mehr als eine romantische Geschichte und beide Orte sind im europäischen Gefüge der Vergessenheit anheimgefallen.

Otto I. von Harburg blieb nicht der einzige Welfenspross, der nach seinem Herzen agierte und dabei politisches Kalkül ad absurdum führte. Otto von Harburg war der Uurgroßonkel des Celler Herzogs Georg Wilhelm. Wir erinnern uns, Ottos Nachfahren hatten Harburg an das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg zurückgegeben. Die Nebenlinie Harburg starb aus.

Celle als Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg erfüllte im 17. Jahrhundert jeden europäischen Standard an Ausstattung, Zeremoniell und Kultur. Innerhalb des Kaiserreiches war Celle als Bündnispartner gefragt und die größten Höfe Europas hatten Diplomaten und Gesandte nach Celle verpflichtet.

Georg Wilhelm galt nach dem Tode seines älteren Bruders als der Senior des Hauses. Es lag an ihm, Regentschaft und Dynastieerhalt sicherzustellen. Für ihn vorgesehen war die Ehe mit Sofie von der Pfalz, die in den Augen der Zeitgenossen eine glanzvolle Verbindung versprach. Sofie war zwar im Exil aufgewachsen, doch ihre Mutter war eine Stuarterbin. Auch wenn die Verlobte nur an 52. Position der englischen Thronfolge

stand, war das Ansehen der Familie immens. Allerdings währte die Verlobungszeit nicht lang, denn der Heideherzog löste die Verbindung, als sie bereits an allen Adelshöfen Europas kommuniziert worden war.

Das war besonders für Sofie eine peinliche Situation, sodass die Lady ihrer Herkunft gemäß Bedingungen stellte: Georg Wilhelm sollte ihr einen anderen Bräutigam suchen. Es müsste ein Landesherr sein, denn zumindest ihre Nachkommen sollten die Chance einer Regentschaft haben, so ihre Forderung. So erkaufte sich der Herzog seine Freiheit im Jahre 1658, indem er einen Vertrag aufsetzte, der die Braut nun seinem jüngsten Bruder, Ernst August, zuwies. Georg Wilhelm selbst verpflichtete sich als Gegenleistung immer ehelos zu bleiben und er bestimmte, Erbe und Dynastieerhalt sollten nach seinem Tode der Familie des Bruders zufallen.

Sowohl die geprellte Braut als auch der kleine Bruder waren damit zufrieden, wenngleich eine glückliche Gemeinschaft hier kaum eine Basis finden konnte. Immerhin, das Streben nach Machtzuwachs und Mamon einte Sofie und Ernst August. Eine Weile mochte Georg Wilhelm seine Unabhängigkeit genießen.

Beinah zeitgleich, mit Übernahme der Regentschaft in Celle, traf er auf die französische Hugenottin Eleonore Desmier d'Olbreuse. Eleonore war als Hofdame der Herzogin von Tremouille, später in Diensten von deren Schwiegertochter, der Prinzessin von Tarent, auf

Reisen. Ihre Herkunft aus dem Landadel von Poitou hatte Eleonore eine ausgezeichnete Erziehung ermöglicht und als Hofdame der Prinzessin war sie mit den höchsten Kreisen in Berührung gekommen. In Kassel begegneten sich der Welfenspross und die schöne Hugenottin. Bis nach Den Haag reiste er ihr hinterher, aber sie zu erobern war nicht leicht. Eleonore war sehr gläubig und der Status einer Mätresse behagte ihr ganz und gar nicht, sodass der Herzog in einen schlimmen Zwiespalt geriet. Einerseits hatte er sich mit dem »Brauttauschvertrag« bei seinem Bruder und der Schwägerin in finstere Abhängigkeit gebracht, indem er schriftlich bestätigt hatte, er würde sein Leben in »coelibato« hinbringen, andererseits respektierte er die geistvolle Französin so sehr, dass er ihr eine ehrbare Position verschaffen wollte.

Wieder musste ein Vertrag her. In diesem, er datiert von 1665, haben beide Paare eine schriftliche Vereinbarung getroffen. Georg Wilhelm gelobte darin der Mademoiselle d'Olbreuse lebenslang die Treue und er verpflichtete sich für ihren Unterhalt zu sorgen, ebenso sollte ihr nach seinem Tode das Dreifache an Unterhalt zustehen. Unterzeichnet wurde diese Vereinbarung auch von Bruder und Schwägerin, freilich pochten diese auf die Zusatzklausel, dass Kinder aus jener Gemeinschaft vom Erbe auszuschließen seien. Außerdem wurde dieses Gelöbnis nicht mit einer kirchlichen Zeremonie besiegelt, womit dieses Arrangement nicht

als eine Ehe galt, auch nicht als morganatische* Ehe. In vielen literarischen Abhandlungen wurde es jedoch häufig so interpretiert.

Um Eleonore in der Gesellschaft dennoch einen gewissen Rang zu verschaffen, machte Georg Wilhelm sie zur Madam von Harburg. Übers Jahr wurde die Tochter Sofie Dorothea geboren. Schon lange vorher hatte Georg Wilhelm die Insel Stillhorn gekauft. Die Einkünfte daraus sollten nun der Versorgung von Mutter und Tochter dienen. Die Welfen besaßen auch ein Jagdschloss auf einer Elbinsel, das zeitweise als Sommerresidenz diente. Eleonore gewann die Zuneigung und Bewunderung der Bevölkerung und wurde in der Familie als durchaus ehrbar geachtet. Klar, Ernst August und Sofie meinten, diese Mätresse mit Kind würde dem Erbe der eigenen Familie ja nicht im Wege stehen. Hätten sie die Entwicklung in Celle ebenso entspannt hingenommen, wenn Eleonore einen Sohn geboren hätte?

Inzwischen entfaltete sich in der Residenz von Braunschweig-Lüneburg eine Weltläufigkeit, die im

* Auch Trauung zur linken Hand genannt, eine Form der Eheschließung in europäischen Fürstenhäusern, bei der ein Ehepartner als »nicht ebenbürtig« galt; meist die Frau, weil sie nicht aus einer gesellschaftlich entsprechenden Familie stammte.

damaligen Nordeuropa noch ihresgleichen suchte. Musiker und Schauspieler aus Frankreich, Architekten, Stuckateure und Hofagenten aus Italien und dazu Botschafter aus aller Herren Länder prägten den Celler Hof.

Bruder und Schwägerin in Hannover hatten bereits vier fast erwachsene Söhne, die laut Brauttauschvertrag einmal auf das reiche Celler Erbe hoffen durften. Ernst August avancierte in der Zwischenzeit zum Herzog von Hannover-Calenberg, dem Teilterritorium der drei Welfenstaaten. Er und Sofie pflegten in Hannover einen üppigen Lebensstil, von Georg Wilhelm immer gutmütig mitfinanziert.

1675 eskalierte dann das Familienleben. Georg Wilhelm setzte sich dreist über alle Verträge hinweg und erbat vom Kaiser die Legitimierung seiner Tochter. Damit wurde Sophie Dorothea wahre Prinzessin und erberechtigt. In diesem Zuge bekamen Eleonore und Sophie Dorothea jeweils den Titel »Reichsgräfin zu Harburg und Wilhelmsburg«. Damit nicht genug, in Celle wurde ein kirchliches Heiratszeremoniell nachgeholt. Erst jetzt, nach über zehn Jahren, durfte sich Eleonore als rechtmäßige Herzogin fühlen.

Nicht nur der Vertragsbruch lag wie ein schwarzer Schatten über beiden Familien. Der dynastische Druck verstärkte sich, als Sofie und ihre Nachkommen der englischen Thronfolge immer näherkamen. Denn Glaubenskriege wüteten in Großbritannien und die

englische Königin konnte keine überlebenden Erben präsentieren, was Hannover in einen Taumel fieberhafter Erwartung beförderte.

Der Heideherzog wurde von Schwägerin Sofie mehrfach auf das Schärfste zurechtgewiesen. Ihm war die engste Familie alles, die Schwägerin in Hannover hielt nur auf den öffentlichen Glanz der Dynastie. Am Ende musste er schließlich nachgeben und lieferte seine Tochter Sofie Dorothea einer Zwangsehe aus; sie heiratete den ältesten Cousin in Hannover. Als Sohn der Stuarterbin Sofie sah der Bräutigam Georg Ludwig langfristig der englischen Krone entgegen und das Erbe des Hauses Braunschweig-Lüneburg ging per Heiratsvertrag in Kurhannover auf, Celle als Residenz hatte nach Georg Wilhelms Tod ausgedient. Seine hochgeschätzte und geliebte »Madam von Harburg« hat ihm diesen Verrat an ihrem Kinde niemals verziehen. So war auch das eigene Eheglück dahin.

Stillhorn war ehemals eine Insel im Binnendelta der Unterelbe. Die Eindeichung begann 1333, da die Insel von der Elbe häufig überflutet wurde. Dreihundert Jahre später entstand der Adelssitz der Familie Grote. Überreste der Grundmauern tragen heute das Elbinsel-Museum. Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg kaufte den Besitz der Familie Grote und in seiner Zeit wurden Stillhorn, Reierstieg-Rotehaus und Görrieswerder (Georgswerder) zu

Wilhelmsburg zusammengefasst. Erst im 18. Jahrhundert entstand die heutige Topografie, indem weitere Eindeichungen und Brücken alles zu einer einzigen Insel abrundeten. Erinnerungen an den Herzog und die Madam von Harburg finden sich in Georgswerder bis heute. So gibt es eine Georg-Wilhelm-Straße, einen Madam-von-Harburg-Weg und noch immer zu besichtigen ist die Fürstenloge in der Kirche von Georgswerder.

Die Harburger Berge und ihr Umland

Wo sich kleine Flüsse und Bäche in die Elbe ergießen, wo die Este von Buxtehude her sich dem großen Strom nähert, dort erstreckt sich eine Hügelkette, die von wasserarmen Heidelandschaften geprägt ist. Nördlich liegen die Schwarzen Berge bei Harburg, die in eine Ebene übergehen, die Haake im Kolken genannt wird. Südlich finden die Harburger Berge ihre Ausläufer im Stüvenwald im Amt Moissburg. Die Anhöhen der Harburger Berge erstrecken sich in West-Ostausrichtung etwa von Eversen nach Tötensen und in Nord-Südrichtung von Ehestorf bis Buchholz. Die höchsten Erhebungen sind der Hasselbrack mit 116 Metern, der Hülsenberg mit 155 Metern und ähnlich hoch der Gannaberg.

In dieser Moränenlandschaft fehlt es dem Auge an Relation, so kommen diese Berge dem Wanderer weit

mächtiger vor, als sie sind. Es geht in Wellen auf und ab, hat man den einen Hügel erreicht, wartet schon die nächste Kuppe und dazwischen, bis weit hinunter in die Fischbeker Heide, erstecken sich Trockentäler. Das sind Schmelzwasserrinnen der letzten Eiszeit. Blüht die Heide, ist alles in einen Schimmer von dunkelviolett getaucht. Im Winter herrschen die Farben Grau und Braun vor, doch hier und da sind die kargen Hügel mit hellen öden Sandstellen betupft. In der Dämmerung und bei Nebel kann es hier mystisch und sehr gespenstisch wirken.

Harburg, das Wort geht zurück auf Moorbург, »Haarrauch«. Dass in dieser Gegend Geister ihr Unwesen treiben, versteht sich von selbst.

Der Schatz des Ritters Bodo von Falkenberg

Die Burg des Raubritters Bodo von Falkenberg soll sich auf dem gleichnamigen Falkenberg bei Neugraben befunden haben, genau zwischen Buxtehude und Harburg. Heute ist davon nur noch eine tiefe Grube unter Eichen übrig. Bodo war ein mächtiger Ritter mit allen Tugenden, die sein Vater ihn gelehrt hatte. Doch als dieser starb, wurde aus dem jungen Mann ein Raubritter. Mit seinen Mannen überfiel er Kaufleute und nahm Edelleute gefangen, die er nur gegen ein hohes

Lösegeld wieder freigab. Seinen Reichtum hortete er in einer schweren Geldtruhe im Verlies seiner Burg. Die Burg soll bei einem Gelage nach einem großen Raubzug zur Strafe durch Blitz und Donner zerstört worden sein. Der Geldschatz versank im Falkenberg. Lange Zeit erzählte man sich noch davon. Es hieß, dass der Schatz geborgen werden könnte, dazu müssten allerdings sieben Brüder danach graben, die währenddessen kein einziges Wort sprechen dürften.

Es vergingen viele Jahre, bis sieben Brüder in die Gegend kamen und in einem Wirtshaus von dem Schatz hörten. Sie wollten nun ihr Glück versuchen und gingen zum Falkenberg. Eisern schweigend gruben sie nach den Kostbarkeiten und ihre Mühe wurde belohnt. Doch als sie die Truhe schon fast heraufgezogen hatten, ließ einer von ihnen ein »Gottlob und Dank« verlauten. Da sauste der schwere Geldkasten zurück in die Tiefe und Steingeröll verschloss die Stätte. Noch heute wartet der Schatz auf sieben Brüder, die schweigen können.

Herzog Otto von Harburg und die Geistlichkeit

Vor 500 Jahren regierte Herzog Otto in Harburg und wollte sich nicht in seine Vorgaben reinreden lassen. So hatte er den Waldaufseher Lutker Eddelbüttel beauftragt darauf zu achten, dass die Bauern aus Eißendorf

ihre Schweine nicht in den herzoglichen Wald trieben. Die Eißendorfer bedauerten diese Anordnung, denn dort gab es so viele Eicheln, dass man die Schweine damit gut hätte mästen können. Ein Bauer namens Joachim Wendt hatte schon einmal gegen das Verbot verstoßen und war dabei vom Waldaufseher verwarnet worden. Nun war der Bauer erneut mit seinen Tieren zur Eichelmast auf des Herzogs Grund und Boden.

Lutker Eddelbüttel rief Soldaten herbei, die den sich wehrenden und herumschreienden Bauern gefangen nahmen und in das Gefängnis des Harburger Schlosses brachten. Joachim Wendts Sohn hatte die Rufe seines Vaters vom Hof aus gehört, sich aber bewusst nicht eingemischt. Stattdessen machte er sich flugs auf den Weg nach Altkloster bei Buxtehude, wo der für die Bauern aus Eißendorf zuständige Probst ansässig war.

Wendts Sohn wählte bedacht kluge Worte, sie sollten Probst Behrens zum Handeln auffordern. Sein Vater sei doch als des Probstes Untertan ein Buxtehuder Klostermann und als solcher war er von den Soldaten des Herzogs von Harburg heftig geschlagen worden. Entsetzt darüber, verfasste der Prälat einen Brief für den Erzbischof in Bremen. Von seiner Macht her war dieser durch die Reformation im Handeln eingeschränkt, deshalb nahmen sich die Bremer Domherren des Vorfalls an. Sie kamen zu dem Entschluss, dass nicht nur sie, sondern auch der Amtmann des Mühlenhofes in